

Nur kein Schockeffekt

Forscher ergründen, wie Fernsehen und Computerspiele auf die Psyche von Kindern wirken. Ein Kriminologe aus Hannover prescht mit starken Thesen voran.



Die Mission dieses Mannes heißt: Weniger ist mehr! Fernsehen nämlich – und Computerspielen, vor allem solches der brutalen Art. Landauf, landab wirbt Christian Pfeiffer, Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts in Hannover, für maßvollen Medienkonsum von Kindern, hält Vorträge in Schulen und vor Jugendforschern und wird nicht müde zu betonen: Zu viel Glotzen und Ballern macht Kinder dick, dumm und traurig.

Der umtriebige Professor – von Haus aus Kriminologe – war von 2000 bis 2003 SPD-Justizminister in Niedersachsen. Seit dem dortigen Regierungswechsel widmet er sich wieder seiner Arbeit im Dienst der Jugend.

Pfeiffers Thesen sind Medienwirkungsforschern nicht neu, nur die Beweislage war bislang etwas dürftig. Ein von der Volkswagenstiftung gefördertes Studienvorhaben soll demnächst klären, wie sich übermäßiger Medienkonsum auf die Schulleistungen und das Befinden von Grundschulern auswirkt.

Herr Professor Pfeiffer, Ihr Forschungsprojekt trägt den Titel »Medienverwahrlosung als Ursache von Schulversagen«. Das klingt dramatisch.

Wir haben diesen Titel ganz bewusst gewählt, um auf eine alarmierende Situation aufmerksam zu machen: Wie unsere Schülerbefragungen ergaben, verbringen heutige Teenager täglich rund drei bis vier Stunden mit Fernsehen und Computerspielen. An den Wochenenden oft noch mehr.

Was ist daran so schlimm?

Im letzten Jahr untersuchten wir dazu zum Beispiel 300 Grundschüler in Hessen. Jeder zweite Junge hatte das volle Programm im eigenen Zimmer stehen – Spielekonsole, Computer und Fernseher. Von den Mädchen hatte nur knapp jede Sechste eine Playstation oder X-Box, bei jeder Dritten standen Fernsehen und Computer im Zimmer. Gleichzeitig bekam knapp die Hälfte der Mädchen am Ende der vierten Klasse eine Gymnasialempfehlung, aber nur ein Drittel der Jungen.

Sind Jungs also die Sorgenkinder unserer Medienwelt?

Vor zehn, fünfzehn Jahren waren Jungen und Mädchen in der Schule noch ungefähr gleichauf. Heute sieht das ganz anders aus: Von 100 Schulabbrechern waren 1990 noch 52 Jungen, 48 Mädchen, heute liegt das Verhältnis bei 64 zu 36. Kinderarmut, soziale Vernachlässigung oder Gewalt in der Familie scheiden als Gründe aus, denn sie betreffen beide Geschlechter etwa gleich stark. Doch Freizeitverhalten hat sich zwischen ihnen stark auseinander entwickelt.

Inwiefern?

Im Lauf der letzten Jahre haben wir über 20 000 Schüler in ganz Deutschland befragt. Dabei zeigte sich, dass Jungen im Schnitt sehr viel länger vor der Kiste hängen bleiben. Der eigene Fernseher oder die Spielekonsole im Kinderzimmer erhöht bei Zehn- bis Fünfzehnjährigen dabei nicht nur deutlich die Konsumdauer – auch die Inhalte ändern sich. Es werden öfter »harte« Filme oder Computerspiele konsumiert, die für die jeweiligen Altersgruppen nicht geeignet sind.

Wie beeinflusst das die Schulleistungen?

Stark emotionalisierende Schreckensbilder können das Abspeichern von Lerninhalten behindern. In der Werbepsychologie weiß man das schon länger: Streut man Reklamespots in harmlose Unterhaltungsfilme ein, bleiben sie eher im Gedächtnis der Zuschauer haften als etwa bei Horrorstreifen. Der Wettbewerb um den besten Platz im Gehirn gewinnen die schockierenden Bilder. Deren emotionale Wucht verdrängt aber nicht nur Werbebotschaften aus dem

AKTUELLE STUDIEN ZUR MEDIENWIRKUNG

Rund 1000 Einwohner des neuseeländischen Dunedin untersuchte Robert Hancox über zwei Dekaden hinweg: Alle paar Jahre erhob er unter anderem die Fernsehdauer, die Intelligenz- und Schulentwicklung seiner anfangs fünf- und schließlich 26-jährigen Probanden. Vor allem bei durchschnittlich Begabten litt die Bildungskarriere unter hohem Fernsehkonsum: Vielgucker erreichten deutlich weniger Uniabschlüsse – unabhängig vom Einkommen und Bildungsstand der Eltern. Nach Ergebnissen von Dina Borzekowsik von der Johns Hopkins University in Baltimore können Drittklässler mit eigenem Fernseher im Zimmer schlechter lesen und rechnen als solche aus fernsehfreier Kinderstube. Und für jüngere Kinder ergab eine Langzeitstudie der Washington University in Seattle: Fernsehen im Alter von unter drei Jahren schadet der kognitiven Entwicklung.

Quelle: Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine 159, 2005

CHRISTIAN PFEIFFER

- ▶ geboren 1944 in Frankfurt/Oder
- ▶ Studium der Rechtswissenschaften und Sozialpsychologie in München und London
- ▶ Professor für Kriminologie und Jugendstrafrecht an der Universität Hannover
- ▶ seit 1988 Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen

Gedächtnis, sondern eben auch frisch erworbenes Schulwissen.

Bewiesen ist das aber nicht, oder?

Es gibt starke Indizien dafür. Da sind zum einen die zahlreichen Längsschnittstudien, die die schlechtere Intelligenzentwicklung von Vielguckern belegen, zuletzt etwa von dem neuseeländischen Forscher Robert Hancox. Zum anderen erklären uns auch Neurobiologen, dass die virtuelle Bedrohung, wie sie zum Beispiel von Kampfspielen ausgeht, das Abspeichern von Lernstoff im Langzeitgedächtnis hemmen kann.

Gerade fürs Computerspielen zeigen manche Studien aber auch positive Wirkungen etwa auf die visuelle Aufmerksamkeit.

Dann fragen Sie da mal nach den Geldgebern! Die Game-Industrie freut sich natürlich über solche Nachrichten.

Und beim Fernsehen – kommt es da nicht sehr auf den Inhalt an? Manche Sendungen wollen ja sogar Wissen vermitteln.

Sicher, die »Sesamstraße« oder die »Sendung mit der Maus« sind nicht das Pro-

blem, sondern brutale Actionfilme oder Ballerspiele. Gerade Jungen suchen solche aufregenden Inhalte, und der emotionale Rausch, den sie dabei durchleben, hat Folgen für ihr Gedächtnis.

Wer ist besonders gefährdet?

Kinder, denen die soziale Rückendeckung fehlt – weil etwa die Eltern zu Hause viel streiten –, neigen stärker zu suchtähnlichem Medienkonsum. Sie flüchten dann schnell in Scheinwelten. Eine Allensbach-Studie von 2003 ergab zum Beispiel, dass Kinder, die sehr viel fernsehen, sich selbst im Schnitt unglücklicher einschätzen als Wenigseher.

Was ist hier Ursache und Wirkung? Wer Sorgen hat, sieht vielleicht einfach mehr fern.

Schon, aber da beginnt ein Teufelskreis: Wenn es mit der körperlichen Fitness, dem Wohlbefinden, den Schulnoten bergab geht, guckt man halt immer mehr.

Führt reduzierter Medienkonsum automatisch zu einer Besserung?

Das haben Psychologen um Thomas Robinson von der Stanford University kürzlich untersucht: Sie unterzogen Grundschüler und ihre Eltern einem Medientraining und machten alternative Freizeitangebote. Nach einem halben Jahr war nicht nur die Fernseh- und Computerspielzeit der Kinder im Durchschnitt um die Hälfte gesunken – sie waren auch weniger aggressiv und fühlten sich insgesamt besser. Den Einfluss auf schulische Leistung wollen wir selbst ab Herbst bei Berliner Schülern testen.

Was haben Sie genau vor?

Die Studie soll rund 1200 Drittklässler vier Jahre lang begleiten. In regelmäßi-

gen Abständen werden wir einen Medienunterricht mit der Hälfte von ihnen machen. Da führen die Kinder zum Beispiel ein Fernsehstagebuch, denn viele sind sich gar nicht bewusst, wie viel Zeit sie vor der Flimmerkiste verbringen. Wir werden regelmäßig den Medienkonsum sowie die schulische und körperliche Entwicklung überprüfen und vergleichen die Daten dann mit Kindern, die kein Medientraining absolvierten.

Betrifft die von Ihnen beklagte Medienverwahrlosung alle Gesellschaftsschichten?

Fernsehen vergrößert die soziale Ungleichheit, schrieb kürzlich der Lernforscher Manfred Spitzer. Das sehe ich genauso. Ein Hauptschüler verbringt im Schnitt fast doppelt so viel Zeit vor dem Fernseher wie ein Gymnasiast. Das liegt sicher auch an der bei uns typischen Kombination aus Halbtagschule und einer europaweit einmaligen Geräteausstattung in den Kinderzimmern – auch in sozial schwächeren Haushalten.

Was raten Sie Eltern: Wie viel Fernsehen und Computerspielen ist erlaubt?

Da hängt sehr von den Sendungen und Spielen ab und von der sozialen Unterstützung etwa durch Gespräche mit den Eltern. Für kleine Kinder bis drei Jahre sollte Fernsehen komplett tabu sein. Für ältere empfiehlt sich eine halbe bis maximal eine Stunde am Tag im Schnitt. Ähnliches rät auch das Familienministerium in seiner Broschüre »Geflimmer im Zimmer«. Fürs Computerspielen würde ich die gleiche Zeit ansetzen. ◀

Das Interview führte **Gehirn&Geist**-Redakteur **STEVE AYAN**.

Gehirn&Geist

3sat | ZDF ORF SRG ARD

delta am 22. September 2005 in 3sat:

Tod durch Fernsehen? – Über die Wirkung unseres Leitmediums

Untersuchungen zeigen, dass Fernsehen so negative Auswirkungen auf die körperliche und geistige Gesundheit haben kann, dass die provokative Frage erlaubt ist: Tötet Fernsehen? Dennoch ist Fernsehen zum Leitmedium geworden und durchdringt inzwischen jeden Lebensbereich. Aggressives Verhalten, gestörtes Gefühlserleben, Probleme mit der eigenen Identität und Depressionen sind für Fernsehkritiker die Folgen.

Die virtuelle TV-Wirklichkeit und ihre Auswirkungen auf unser geistiges und körperliches Wohl ist Thema der „delta“-Sendung vom Donnerstag, 22. September 2005 um 21.00 Uhr auf 3sat.

anders fernsehen

3sat